



## Geisterstarre und Schweinebauch

*Hallo zusammen. Ich habe vor wenigen Tagen mit einem neuen Projekt begonnen. Die ersten 1400 Wörter davon möchte gerne hier in die Wektstatt stellen, um erste Tipps und Verbesserungsvorschläge zu erhalten. Grob handelt die Geschichte davon, dass eine Familie seit vielen Generationen den Toten die Nachrichten der Lebenden überbringt. Ich bin gespannt auf eure Meinungen und Vorschläge :-D*

Chloé Ferryman läutete die Totenglocke. Die Schläge hallten durch die engen Gassen, die sich wie Adern durch die Stadt der Toten zogen. Verlassenen Steinhäuser stapelten sich wie die Bauklötze eines Riesen zu schiefen Türmen. Ein Windstoß – und sie würden zusammenfallen wie Kartenhäuser. Aber der Wind mied diesen Ort, und außer dem regelmäßigen Schlagen der Glocke herrschte gespenstische Stille. Was Chloé kaum überraschte, da die Unterwelt nicht unbedingt für ihre ausgelassene Stimmung bekannt war.

Nach dem dreizehnten und letzten Glockenschlag pendelte der gusseiserne Klöppel aus. Der Ton verebte tief in den Gassen, ehe sich das Schweigen wie eine Servierglocke wieder über den menschenleeren Marktplatz stülpte.

So weit, so gut, dachte Chloé, und atmete tief ein. Die Luft duftete kaum wahrnehmbar nach frischer Minze, dem Geruch der Geister. Noch war der Hauch so schwach, dass sich kein Toter in ihrer Nähe befand. Auch die anderen Symptome einer Geisterpräsenz gaben keinen Anlass zur Sorge: Der Druck auf den Ohren löste sich mit einem Gähnen, die Unruhe in der Brust blubberte vor sich hin. Wäre ein Geist in der Nähe, wären die unruhige Lägerigkeit, der minzige Geisterhauch und das Aurisma in den Gehörgängen deutlich ausgeprägter. Nun stand Chloé der komplizierte Teil ihrer Aufgabe bevor. Ihre Handflächen waren schweißnass und das Herz schlug ihr bis zum Hals. Heute durfte sie sich keinen Fehler erlauben. Nicht an dem Tag, an dem sie zum ersten Mal ohne die Hilfe ihres Vaters oder ihrer Brüder eine Nachricht an einen Toten überbringen durfte! Natürlich hatte sie für ihren ersten Einsatz als Botin einen Verblichenen abbekommen, die ungefährlichste und harmloseste der Geisterarten. Eigentlich hatte sie auf einen Flackerer gehofft, die konnten durchaus mal die Fassung verlieren. Auf ein Mortasma, einen Geist der dritten Gefahrenstufe, verzichtete sie freiwillig. Diese Seelen hatten kaum noch etwas Menschliches an sich und waren furchteinflößend. Chloé nahm ihnen die miese Laune nicht übel. Schließlich gab es nur etwas, das schlimmer war als der Tod selbst: nämlich vergessen zu werden. Genau das stand den Mortasmen unmittelbar bevor.

Chloé schüttelte die Gedanken an Verblichene, Flackerer und Mortasmen ab. Sie musste sich konzentrieren! Mit einem Blick über die Schulter überprüfte sie, ob der Chrisamkreis auch groß genug war. Im Notfall würde sie hineinhüpfen, das geweihte Öl entfachen und im Schutz des Feuers auf Hilfe warten. Eine sichere Rückzugsmöglichkeit gehörte zu den wichtigsten Regeln der Ferrymans. Als Postbote der Toten wusste man letztlich nie so genau, was einen in ihrer Welt erwartete.

Chloés Atmen verwandelte sich in Dunstwolken, die sich vor ihren Augen verflüchtigten. In der Stadt der Toten war es zu jeder Jahreszeit eiskalt. Sie strich über den ledernen Brustpanzer. Die feinen Eiskristalle unter ihren Fingern knisterten. Chloé holte tief Luft und klaubte den Brief hervor. Ein blutrotes Wachssiegel prangte darauf. Vom Briefpapier stieg der penetrante Geruch von Rosenwasser auf.

»Dann wollen wir mal«, sprach sie sich Mut zu. Das Parfüm roch so stark, dass Chloé das Gefühl hatte, in eine zarte Duftwolke gehüllt zu sein. Sie wedelte mit der Hand, um den Geruch zu vertreiben. Aber es verschlimmerte die Sache nur. »Konzentriere dich!«, mahnte sich Chloé und kniff die Augen zusammen, um die geschwungene Handschrift im Halbdunkel zu entziffern.

»Richard Finchley«, las sie laut vor. Ihre Stimme hallte einsam durch die Totenstadt. Die Steinwände warfen ihre Worte als unheimliches Echo zurück. Irgendwo schlug eine weitere Totenglocke.

Jetzt hieß es abwarten. Die meisten Geister manifestierten sich in weniger als zwei Minuten. Nur in seltenen Fällen dauerte es länger und bedurfte mehrerer Aufrufungen.

Chloé achtete auf die Anzeichen einer Geisterpräsenz. Das Rosenwasser machte es unmöglich, den feinen Minzgeruch zu erkennen. Das Aurisma und die Lägerigkeit blieben konstant. Die weitentfernten



## Geisterstarre und Schweinebauch

Glockenschläge verklangen.

»Richard Finchley«, wiederholte Chloé den Namen, dieses Mal ein wenig lauter. »Ich habe eine Nachricht von Ihrer geliebten Marissa bei mir. Manifestieren Sie sich, dann werde ich die Worte aus der Welt der Lebenden mit Ihnen teilen.«

Ginge es nach Chloé, hätte sie dem Geist wie einem unartigen Kind gedroht und bis drei gezählt. Aber sie wiederholte gehorsam die Worte, die sie von ihrem Vater gelernt hatte.

Chloé horchte in das stille Atmen der Geisterwelt hinein. Was sinnlos war, da Geister weder Schritte noch sonst ein Geräusch von sich gaben. Sie sprach den Namen ein drittes Mal aus und spürte die Ungeduld in ihr hochkriechen. Sie betrachtete die gusseiserne Totenglocke, die an einer Konstruktion aus dunklen Holzbalken hing. In der Stadt gab es vier Stück davon, eine in jedem Viertel. Chloés Vater Ferius übernahm heute die Auslieferungen im Nordviertel, ihr ältester Bruder Tide jene im Westen. Nile und Rhone, die Zwillinge, waren ganz in ihrer Nähe im südlichen Viertel zugange.

»Komm schon, du dämlicher Geist!« Chloé verschränkte die Arme und wippte auf ihren schweren Stiefeln auf und ab. Geduld gehörte nicht zu ihren Stärken – vor allem nicht, wenn sie Hunger hatte.

»Richard Finchley, du sturer Bock, manifestiere endlich!«, versuchte sie es erneut. »Ich würde gerne heute noch nach Hause kommen. Meine Mutter macht gefüllten Schweinebauch, den verpasse ich höchst ungern!« Aber Tote machten sich nicht viel aus Dingen wie Zeit oder gefülltem Schweinebauch. Wer von dem einen unendlich viel besaß und vom anderen nicht mehr kosten konnte, hatte gut reden. Ob dieser Finchley sich noch an den wohlriechenden Geruch von Schweinebauch erinnerte?

Chloé wartete.

Und wartete.

Plötzlich, als hätte Chloé einen anderen Raum betreten, veränderte sich die Atmosphäre. Die Luft um sie herum gab ein leises Knistern von sich. Die Härchen in ihrem Nacken richteten sich auf, unsichtbare Hände drückten auf Chloés Ohren und ein ungutes Gefühl ergoss sich wie kaltes Wasser über ihren Kopf.

Der Geist!

Er manifestierte sich.

Chloé sah an sich herab. Die Eisblumen breiteten sich wie eine Hautkrankheit über ihren Brustpanzer aus. Die Kälte befahl ihre Lungen und erschwerte das Luftholen. Durch das Aurisma hörte Chloé ihr rasselndes Atmen nur gedämpft, als steckte ihr Schädel unter Wasser. Mit einem klammen Blick prüfte sie die Waffen an ihrem Gürtel. Kornblumenpulver, Heliosmünze, Knochenflöte, Kalebassen, Kettensichel – alles da.

Vor Chloé erschien eine schwebende Kugel, die weißliches Licht ausstrahlte. Zuerst schien sie winzig klein wie ein Glühwürmchen, doch mit jeder Sekunde dehnte sie sich aus. Aus dem Licht ergossen sich gespenstische Schwaden, die wie Morgennebel über den Boden waberten.

In Chloé sträubte sich alles dagegen, stehen zu bleiben. Eine Stimme in ihrem Schädel schrie sie an, sie solle um ihr Leben rennen. Gleichzeitig tackerte sie ein bleiernes Gewicht wie Eisenkugeln am Boden fest. Die Unruhe in Chloés Brust flammte auf wie ein Feuer, das sich durch die Gedärme fraß und jeden Funken Hoffnung und Liebe in Kohlestücke verwandelte.

Jeder andere Mensch wäre vor Angst zu einem Häufchen Elend zerfallen. Doch wenn Chloé Ferryman etwas verabscheute, war es Angst. Die stand einem nur im Weg. Schon als Kind musste Chloé lernen, mit ihr umzugehen. Sie zwang sich, die schneidend kalte Luft einzuatmen, und konzentrierte sich auf den Puls. Sie stellte sich vor, wie warmes Blut durch ihre Adern floss. Sie rief sich das Pfeifen der Vögel und den Geruch von Schweinemagen in Erinnerung. Langsam floss das Leben wie ein warmer Strom in ihren Körper zurück und verdrängte die Lägerigkeit.

Vor Chloé sammelten sich die Schwaden aus der Lichtkugel in einer dampfenden Lache. Sie wirbelten herum, wie von einem unsichtbaren Löffel gerührt, und bäumten sich zu einer Säule auf. Der Rauch verdichtete sich zu einer Silhouette, aus der vier Triebe wie die Äste eines Baums wuchsen. Die Konturen schärften sich, bis Chloé Arme und Beine erkannte. Es war, als schaffierte jemand mit einem weichen Bleistift einen Mann



## Geisterstarre und Schweinebauch

samt Monokel, Kniehose, Weste und Mantel. Die Füße des Geistes versanken bis zu seinen Knöcheln im Kopfsteinpflaster. Unter einem hohen Zylinder sprossen silberne Locken wie Baumwolle, die rechte Hand hielt einen Gehstock umklammert und im kantigen Gesicht prangte der feinste aller Schnurrbärte.

Der Geist manifestierte sich wie eine blasse Erinnerung, die jemand vor seinem geistigen Auge abrief. Chloé wusste von der Ehefrau vom Mr Finchley, dass er ein Treuhandbüro geführt hatte und im Schlaf an einer Herzschwäche verstarb. Er erschien eines morgens nicht zum Tee, als seine Gattin nach ihm schaute. Er lag mausetot im Bett, starrt wie eine Statue und klamm wie ein gepökelter Fisch.

»Guten Tag, Mr Finchley«, grüßte Chloé mit einer höflichen Verbeugung. Auch in der Unterwelt gehörte sich eine Prise Höflichkeit. »Ich habe einen Brief Ihrer geliebten Ehefrau, Marissa Finchley-Abernathy.«

Der Geist richtete seine Manschettenknöpfe und rückte das Monokel zurecht. Aus seiner Nase strömten grünliche Wolken, die sich über seinem Kopf verflüchtigen – der Geisterodem. Wer den Gestank einatmete, der erlebte endlose Wogen von Übelkeit und Erbrechen. Viel gefährlicher als der Odem waren jedoch die Augen des Geistes, die wie gleißend helle Sonnen aus seinem Gesicht blinzelten. Wer zu lange in das faszinierende Leuchten starrte, erlag dem Geisterfokus und fiel in einen Zustand der Trance. Dann verkam man zu einem totgeweihtem Geisteropfer.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).